

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterjähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45.

Sonnabend, den 22. Februar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Sollen wir gegen das Margarine-Gesetz protestiren?

Die lauten Schreiereien der Agrarier, jener Leute die nie genug bekommen können, haben bekanntlich dahin geführt, daß dieselbe Regierung, deren Minister nicht davor zurückschrecken, die Hauptschreier der Agrarier, „gemeingefährliche Menschen“, „logen, Konervative“ zu nennen, ein Gesetz eingebracht hat, welches auf Kosten der minderbemittelten Bevölkerung den modernen Mäbrißern, den neuen Stickeren und Läderen, die Taschen füllen soll. Unsern Lesern ist bekannt, daß bereits die erste Lesung dieses sogenannten Margarinegesetzes im Reichstage stattgefunden hat, und daß auch bereits eine besondere Reichstagskommission, die sich in der Mehrheit aus agrarierfreundlichen Abgeordneten zusammensetzt, an dem Regierungsgesetzentwurf, der den Forderungen der Agrarier schon viel zu weit entgegengekommen war, so herumgedoktert hat, daß nach dem Gesetzentwurf nunmehr fast jeder Margarinekonsum und jede Margarinefabrikation verboten ist. Konservative, Zentrumsleute und Antisemiten haben sich brüderlich die Hand gereicht, um das fertig zu bringen.

So lagen die Sachen nach der ersten Lesung des Gesetzentwurfes.

Demnächst wird die Kommission in die zweite Lesung des Entwurfs eintreten. Allem Anscheine nach wird der Entwurf auch jetzt noch eine totale Wandlung erfahren müssen. Bekanntlich hatte die Kommission (wir verweisen auf unsere Berichte über die Verhandlungen der Kommission) auf Antrag des Abgeordneten Klose beschlossen, daß je 100 Kgr. Margarine 1 Gramm des von dem Münchener Professor Soxhlet vorgeschlagenen Färbmittels, Phenolphthalein, zugesetzt werden sollte. Inzwischen hat nun aber das Reichsgesundheitsamt eingehende Versuche mit der Rothfärbung der Margarine durch Phenolphthalein angestellt. Die Ergebnisse dieser Versuche hat das Gesundheitsamt zusammenstellen und der Kommission am Mittwoch überreichen lassen. Nach der „Post“ gipfelt das Gutachten des Reichsgesundheitsamtes darin, daß der Zusatz von Phenolphthalein zur Margarine, um dem Publikum die Unterscheidung von Margarine und Butter zu ermöglichen, praktisch werthlos ist, da durch eine Sodafärbung jegliche Spur des Phenolphthaleins entfernt werden kann und die dann auch vom Sodazusatz wieder befreite Margarine in Bezug auf Aussehen und Geschmack gegenüber der ursprünglichen Margarine nicht allein nichts verloren hat, sondern sogar nicht unerheblich gewinnt, nachdem durch die Behandlung mit Soda etwaige schlecht und ranzig schmeckende Fettsäuren der Margarine entfernt worden sind.

Die Rothfärbung der Agrarier sind somit um eine Hoffnung ärmer; denn was hätte es für Grund, die Margarine mit Phenolphthalein zu färben, wenn jeder Händler leicht im Stande ist, das Färbmittel aus der Margarine zu entfernen? Doch ein „wackerer Agrarier forcht sich net“ und so sehen wir denn schon, daß die Feststellungen des Reichsgesundheitsamtes — Ergebnisse eingehender Untersuchungen — die „nothleidenden Agrarier“ ganz „werthlos“ lassen, auf sie gar keinen Eindruck machen. Bereits in der Donnerstag-Nummer (85) bemerkt das Bündlerorgan, die „Deutsche Tageszeitung“ zu dem Berichte:

„Wir müssen gestehen, daß damit ein Zusatz von Phenolphthalein zur Margarine noch lange nicht werthlos zu sein braucht, daß sich dieser Körper durch mühsames Auswaschen wieder entfernen läßt. Denn ganz leicht ist das Auswaschen nicht und gerade dann, wenn der Butter- und Margarine-Verkauf auch im Kleinen getrennt wird, wird eine ausreichende Kontrolle möglich und sehr nützlich sein. Fast ausschließlich entfallen die Butterfälschungen mit Margarine auf den Kleinhandel. Bei einem Margarinehändler wird nach Einführung der latenten Färbung mit Phenolphthalein keine reaktionslose Margarine angetroffen werden dürfen. Wir möchten daher der Kommission nicht empfehlen, den Phenolphthaleinzusatz fallen zu lassen, weil er nicht gegen alle Möglichkeiten betrügerischer Verwendung von Margarine schützt.“

Man kann die Färbewuth des Bündlerorgans sich nur damit erklären, daß es eben auf jede Weise den Verkauf der Margarine erschwert wissen will.

Also gefärbt soll und muß werden, selbst wenn es nutzlos ist, das ist die Ansicht des Bündlerorgans. Von großer Einsicht zeugt das gerade nicht.

Einen Satz des Bündlerorgans möchten wir noch ganz besonders festnageln. Es heißt in dem obigen Zitat aus der „Deutschen Tageszeitung“:

„... ganz leicht ist das Auswaschen nicht und gerade dann, wenn der Butter- und Margarine-Verkauf auch im Kleinen getrennt wird, wird eine ausreichende Kontrolle möglich und sehr nützlich sein. Fast ausschließlich entfallen die Butterfälschungen mit Margarine auf den Kleinhandel.“

Den Nachkäufern der Konservativen und Antisemiten aus dem sogenannten Mittelstande möchten wir diesen Satz besonders zu recht fleißigem Lesen empfehlen. Vielleicht werden sie dann inne, was die Agrarier und Antisemiten für Leuten sind, was es mit ihren Hebensarten wie „wir sind die Heilande des Mittelstandes“ auf sich hat. Schöne Helfer das, die statt Brod Steine bieten! Leute, welche in jeder Weise darauf bedacht sind — um ihre eigenen Taschen zu füllen — die Geschäftstätigkeit der Kleinhändler und gewerbetreibenden zu erschweren, deren Verdienst zu verringern und Arbeit zu vermehren, können unmöglich gute Freunde des Mittelstandes sein. An ihren Früchten sollte der Mittelstand die Agrarier erkennen.

Unsermehr nähern wir uns dem Zeitpunkte, wo die Entscheidung fallen muß, ob der Margarinegesetzentwurf Gesetz werden soll oder nicht. Noch hat das übermüthige, freche Junkerthum seine Leute nicht eingeholt.

In Nord und Süd, in Ost und West haben die ärmeren Volkskreise „wie ein Mann“ Protest erhoben, um noch den gesetzgebenden Körperschaften begreiflich zu machen, daß man durchaus kein Verlangen trägt, sich eines der (leider!) wichtigsten Nahrungsmittel oertheuern oder veredeln zu lassen, und daß man nicht gewillt ist, den nimmermatten Agrariern neues Blutgeld zu geben. Aus dieser Stimmung heraus ist auch für Lübeck eine Protest-Versammlung einberufen worden. Wer der Ansicht ist, daß die Agrarier keinen neuen Blutjins nötig haben und überhaupt nicht werth sind, der finde sich morgen, Sonnabend den 22. Februar 1896, in den „Centralhallen“ ein und protestire mit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Vorwärts“ bringt in seiner Donnerstag-Nummer folgende Aufsehen erregende Meldung:

„Unsere beiden Redakteure Dr. Adolf Braun und Fritz Kunert hatten gestern (Mittwoch) eine eigenartige polizeiliche Ueberraschung über sich ergehen zu lassen. In der sechsten Abendstunde erschien ein vier Mann starkes Aufgebot von Kriminalschutzeuten, um unsere beiden Kollegen nach dem Polizeipräsidium zu zitiren. Die Herren trafen nur Kunert anwesend, der selbstverständlich die Beamten nach der Legitimation zu ihrem Auftrage fragte. Die Antwort der Leute lautete, daß sie Gewalt anwenden müßten, wenn er nicht gutwillig mitgehe. Auf dem Polizeipräsidium wurde Kunert einem Manne gegenüber gestellt und gefragt, ob er ihn kenne oder ihn schon gesehen habe. Kunert erwiderte, daß er diese Frage selbstverständlich weder absolut bejahen noch verneinen könne, und als ihm dann von dem Kriminalbeamten entgegnet wurde, daß der Borge stellte die Person sei, welche am 16. Januar dem „Vorwärts“ das „Armee-Verordnungsblatt“ mit dem Gnadenlaß übermittelt habe, wies Kunert auf die vor dem Untersuchungsrichter in der Angelegenheit am 31. Januar gemachte Aussage hin und erklärte, daß er in Bezug auf diese weder etwas zurücknehmen noch hinzuzusehen habe. Nachdem unserm Kollegen Kunert dann noch von dem Kommissar erklärt worden war, daß der Konfrontirte sich unter ausführlicher Schilderung aller Einzelheiten des Vorgangs als Ueberrichter des betreffenden Zeitungsblattes bekannt habe, wurde Kunert von dem Polizeibeamten entlassen. Von unserm Kollegen Braun, der etwa um 7 Uhr auf der Redaktion eintraf und dann gleich von einem herbeieilenden Kriminalbeamten abgeholt wurde, haben wir am Schlusse des Blattes noch keine weitere Kunde. Es scheint somit, daß Braun aus uns unerklärlichen Gründen

in Haft behalten wurde.“ (Weiteres ev. unter „Neueste Nachrichten, Neb. d. „L. B.“)

Die brutale Plusmacherei der Künstler feiert Triumphe! Eine am 17. d. Mts. in Berlin abgehaltene allgemeine Innungs-Gewerkmeister-Versammlung, an der mehrere Reichstagsabgeordnete theilnahmen, protestirte gegen die Einführung des Maximalarbeits-tages im Handwerk, worin sie die „Vernichtung des Handwerksbetriebs zu Gunsten der Großindustrie und die Auflösung des Mittelstandes“ erblickt. Zur Frage des Aufschwinds fordert die Versammlung, daß nunmehr der Staat baldigst Gesetze schaffe, die unzählige Staatsbürger vor gewissenlosen Spekulanten schütze. Wer schützt aber die Handwerksgehilfen und Lehrlinge vor der gewissenlosen Auswucherung ihrer Ausbeuter?

In der Börsegesetzkommission des Reichstages hat der Abg. Dr. Schönlauck (Soz.) die Einfügung des folgenden neuen § 7a in die Vorlage beantragt: „Mit Gefängniß bis zu einem Jahre wird bestraft: 1) wer sich für die Veröffentlichung von Zeitungsartikeln, durch die der Kurs von Werthpapieren veranlaßt werden soll, oder für die Abfassung derartiger Zeitungsartikel oder für die Unterbringung von solchen in Zeitungen Vortheile gewähren oder versprechen läßt. Das übliche Schriftstellerhonorar fällt nicht hierunter. 2) Wer sich für Zeitungsanzeigen, durch die der Kurs von Werthpapieren beeinflusst oder das Publikum zum An- oder Verkauf von Werthpapieren veranlaßt werden soll, Vortheile gewähren oder versprechen läßt, die bei der betreffenden Zeitung allgem. üblichen Preis für die Aufnahme derartiger Anzeigen übersteigt. 3) Wer sich für Nichtaufnahme von Artikeln oder Anzeigen der zu 1 und 2 bezeichneten Art Vortheile gewähren oder versprechen läßt. — Neben der Gefängnißstrafe kann auf Geldstrafe bis zu 20 000 M. erkannt werden. Auch kann bei Verurtheilungen wegen der zu 1, 2, 3 bezeichneten Handlungen auf Erstattung der gezahlten Beträge, bezw. des Werths der gewährten Vortheile an die Reichskasse erkannt werden. Was vorstehend von Zeitungsartikeln und Anzeigen, die Werthpapiere betreffen, bestimmt ist, gilt auch von solchen, die sich auf börsenmäßig gehandelte Waaren beziehen. Mit denselben Strafen wird der belegt, der andere zu den unter 1, 2, 3 mit Strafe bedrohten Vergehen angestiftet oder anzustiften versucht.“

In der Reichstagskommission für das Bürgerliche Gesetzbuch wurde die Verhandlung über § 101 (Willens-erklärung eines Geschäftsunfähigen) am Mittwoch fortgesetzt. Anträge der Abgg. Stadthagen und Dr. Enneccerus wurden abgelehnt. An § 108 (Ermächtigung des Minderjährigen zum Betriebe eines Geschäfts) knüpfte sich eine längere Debatte. Die von den Abgg. Dr. Enneccerus, Stadthagen und Gröber gestellten Abänderungsanträge wurden jedoch abgelehnt und die Vorlage genehmigt. § 109 (Eintritt des Minderjährigen in ein Dienstverhältnis) wird bis zur Erlebigung des Titels „Dienstverhältnisse“ zurückgestellt. Die Verhandlungen gelangten bis § 122 (Schriftliche Form für Rechtsgeschäfte), indem durchweg beantragte Abänderungen abgelehnt und die Fassung der Vorlage bestätigt wurde. Die nächste Sitzung der Kommission ist auf Sonnabend anberaumt.

Die Widerlegung eines agrarischen Schwunders. Die geäußerte „Besorgniß“, als könne der angeblich hohe Bakteriengehalt des ausländischen Getreides die Gesundheit von Menschen und Thieren schädigen, hat dem Kaiserlichen Gesundheitsamt Veranlassung gegeben, der Angelegenheit durch Versuche näher zu treten. Die Untersuchungen des Gesundheitsamtes erstreckten sich auf 33 Getreideproben (Weizen, Roggen, Hafer und Gerste); 17 davon stammten aus dem Auslande, 16 aus Deutschland. An allen Getreidearten hafteten Bakterien. Die meisten enthielt eine Probe von russischem Hafer mit 4 636 000 auf ein Gramm; die niedrigste Zahl (11 000) wies amerikanischer Weizen aus La Plata auf. Der deutsche Weizen zeigte im Gramm 14 000 bis 230 000, russischer 256 000 bis 309 000 Bakterien; beim Roggen waren die Zahlen für Deutschland 128 000 bis 670 000, für Aus-land 756 000 bis 1 018 000. Türkischer Roggen, der von allen untersuchten Proben am meisten mit fremden Bestandtheilen (Unkrautsamen, Erdpartikelchen, Steinchen, Halmresten zc.) verunreinigt war, enthielt im Gramm nur 30 000 Bakterien. Obschon nach diesen Untersuchungen an den Proben ausländischen Getreides mehr Bakterien hafteten als an den deutschen Proben, so berechtigt dieser Befund doch nicht zu dem Schlusse,

Berlin, 20. Februar.

Aus dem Reichstage. Das Haus erlebte heute bei der Fortsetzung der Beratung des Militäretats ein kleines parlamentarische Ereignis. Die Budgetkommission hatte die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung des Reservefonds an Verpflegungsmitteln für die Landwirthschaft gestrichen. Heute beantragte der Abgeordnete Lieber ziemlich unerwartet die Wiedereinstellung dieses Posten in den Etat. Bei der Abstimmung trennte sich der demokratische Theil seiner Fraktion von ihm und stimmte mit den Sozialdemokraten und Freisinnigen gegen den Lieber'schen Antrag. Das Ergebnis der Abstimmung erschien dem Bureau zweifelhaft und es mußte zum sogenannten Hammelsprung geschritten werden. Dabei stellte sich heraus, daß das Haus beschlußfähig war. Es blieb nichts weiter übrig, als die Sitzung zu schließen, und eine neue Sitzung um eine Viertelstunde später anzuberaumen, worüber sich Niemand so herzlich freute, als die amtlichen Stenographen, die bekanntlich für jede Sitzung honorirt werden, heute also den doppelten Tagelohn (36 Mk.) verdienten. Da auch in der zweiten Sitzung das Haus nicht besser besetzt war, als in der ersten, mußte die Abstimmung über den Lieber'schen Antrag verschoben werden. So verlief das kleine parlamentarische Ereignis, das übrigens beinahe das einzig Erwähnenswerthe aus der Verhandlung ist, im Sande. Die kurzen Debatten drehten sich in der Hauptsache um den Neubau von Kasernen. Singer und Richter versuchten vergebens den Neubau einer Berliner Kaserne am Kupfergraben zu verhindern. Die Mehrheit hielt es für notwendig, auf dem theuren Terrain, dessen Verkauf dem Staate über 6 Millionen eingetragen hätte, eine neue Kaserne erbauen zu lassen, nur weil die alte da steht und in nächster Nähe des Schiesses liegt. Die Kosten tragen die Steuerzahler. Der Militäretat wurde schließlich bis auf einige Resolutionen der Budgetkommission, über die noch verhandelt werden muß, erledigt. Ob am Sonnabend bereits die angekündigte Pause von einer Woche eintritt, ist zweifelhaft geworden. Der „Zirkus Busch“ macht sich bemerkbar: Die Agrarier drängen mit aller Gewalt darauf, daß die Zuckersteuervorlage noch vorher erledigt wird, und wenn auch heute der Versuch, sie schon zu morgen auf die Tagesordnung zu setzen, abge schlagen worden ist, so erscheint es doch zweifelhaft, ob die Zucker schließlich doch noch im Bunde mit den Nationalliberalen und eines Theils des Centrum ihren Willen durchsetzen.

45. Sitzung.

Am Bundesrathstische: Bronjart v. Schellendorff, Graf v. Posadowsky, Kommissare.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr. Die Beratung des Militäretats wird beim Extraordinarium fortgesetzt.

Bei Titel 1 erklärt v. Massow (N.) Namens seiner politischen Freunde, daß der Militäretat sich in bescheidenen Grenzen halte und daß keine Partei in Folge dessen für die meisten Forderungen des Extraordinariums stimmen werde. Wenn sie einzelne Posten ablehne, so geschähe das nicht, weil sie sie für unberechtigt halte, sondern weil sie glaube, daß die Forderungen noch zurückgestellt werden können. Die Soldaten sollen gesunde nützliche Räume erhalten, aber die Hüften der Landbewohner dürfen nicht einfallen, weil ihre Besitzer vor dem Ruin ständen. Er hoffe, der Bundesrath werde sich endlich zu den „großen“ Mitteln zur Hebung der Landwirtschaft herbeilassen. (Bravo! rechts.)

Der Titel wird bewilligt. Ein Posten, Mk. 88.000 für den Neubau einer Garnisonkaserne in Baderborn, wird auf Antrag der Budgetkommission abgelehnt.

Die erste Rate zur Verrechnung der Reserve an Verpflegungsmitteln ausgeworfene Summe von Mk. 1.650.000 ist von der Budgetkommission gestrichen worden.

Die Abgeordneten Dr. Lieber (Centrum) und von Leipzig (Konservativ) beantragen dagegen, den Posten wieder herzustellen.

Lieber (Z.) führt aus, daß bisher diese Mittel vorläufigweise aus dem Betriebsfonds entnommen worden seien. Das sei ein budgetmäßig unerwünschter Zustand, und es empfehle sich daher, einen Anfang damit zu machen, wenigstens einen Theil der Mittel in den Etat einzustellen.

Richter (Fp.) wendet sich gegen den Antrag Lieber. Die von ihm und der Regierung vorgeschlagene Regelung der Frage laufe nur auf eine Entlastung, mittelbar also auf eine Verstärkung des Betriebsfonds hinaus, ein Zustand, der noch unerwünschter wäre.

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen bittet um Annahme des Antrages Lieber.

v. Kardorff (Np.) konstatirt, daß der betreffende Beschluß der Budgetkommission bei einer Präsenz von nur 23 Mitgliedern mit 13 gegen 10 Stimmen gefaßt worden ist und erklärt sich für den Antrag Lieber.

Schahfretär Graf von Posadowsky hebt die Schwierigkeiten hervor, welche die ganze Materie der Finanzverwaltung bereite, da dieselbe immer mit schwimmenden Schulden zu rechnen habe.

Dr. Pammacher tritt ebenfalls für den Antrag des Abg. Lieber ein.

Bei der Abstimmung stimmen die Sozialdemokraten, die Freisinnigen, der größte Theil des Centrums, die Welfen gegen den Antrag Lieber, das Resultat der Abstimmung bleibt zweifelhaft und es findet Hammelsprung statt.

Die Abstimmung ergibt, daß 92 Mitglieder mit „Ja“, 55 mit „Nein“ gestimmt haben.

Das Haus ist also nicht beschlußfähig und muß sich vertagen.

Der Präsident beraumt die nächste Sitzung auf heute Nachmittag, 3 Uhr an. (Heiterkeit.)

46. Sitzung. 3 1/2 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf Posadowsky, Bronjart v. Schellendorff u. A.

Die Beratung des Militäretats wird fortgesetzt. Die Abstimmung über den Antrag Lieber wird ausgelegt.

Zu der Forderung für den Neubau oder Erweiterungsbau der Bekleidungsämter zu Berlin, Hannover und Münster bemerkt Richter (Fp.), daß der gewünschte Platz für Berlin i.

daß der gesundheitliche Werth des Getreides vom Bakteriengehalt abhängt. Wir genießen mit manchen Nahrungsmitteln (z. B. im Käse, in der Milch, in der Butter) regelmäßig noch weit mehr Bakterien, als deren am rohen Getreide haften. Selbst für das Trinkwasser darf der Bakteriengehalt nach der neuesten Auffassung nur noch die Bedeutung beanspruchen, daß die Leistung seiner natürlichen oder künstlichen Filtration darnach beurtheilt werden kann. Gleich dem Wasser hat auch das Getreide besonders reichliche Gelegenheit, sich mit den harmlosen, in den oberen Bodenschichten in größter Menge verbreiteten Bakterien zu beladen. Vielleicht rührt der hohe Bakteriengehalt ausländischen Getreides von der weniger reinlichen Einsammlung und Aufbewahrung her. Verunreinigungen des Getreides mit gefährlichen Bakterien sind bisher noch nicht nachgewiesen und dürften, selbst wenn sie vereinzelt einmal vorkommen sollten, sich nie auf eine größere Getreidemenge erstrecken. Aber noch aus einem anderen Grunde läßt der Bakteriengehalt des Getreides einen Schluß auf dessen Gesundheitsgefährlichkeit nicht zu. Wir genießen das Getreide nur in einem durch die Hitze beim Kochen oder Backen veränderten Zustande. Wenn nun auch einzelne, besonders widerstandsfähige Dauerformen der Bakterien (sogenannte „Sporen“) zuweilen trotz dieser hohen Temperatur am Leben bleiben, so gehen doch alle die bekannten, für den Menschen in Betracht kommenden Krankheitserreger dabei zu Grunde. Die meisten dieser schädlichen Bakterien werden sogar schon durch die Einflüsse der Bitterung, durch Austrocknen und Belichtung vernichtet, unter Verhältnissen also, welche beim Lagern des Getreides in reichlichem Maße vorkommen. Schließlich ist daran zu erinnern, daß zwar Krankheiten nach dem Gebräuche von Zubereitungen aus Getreide, welches mit Unkrautsamen (Taumelwurz) oder Mutterkorn verunreinigt war, in Deutschland wie im Auslande wohl beobachtet sind; noch niemals aber sind Uebertragungen ansteckender Krankheiten durch Getreide oder dessen Zubereitungen bekannt geworden; trotzdem das Getreide seit Urzeiten für die Ernährung von Menschen und Thieren die bekannte, wichtige Rolle spielt. So wird ein agrarischer Schwindel nach dem anderen enthüllt! Die Agrarier selbst aber werden von Tag zu Tag demagogischer und frecher!

Wieder ein „kleines Mittel“! Im preussischen Landwirtschaftsrath wurde kürzlich behauptet, daß im Deutschen Handelsgesetzbuch den Interessen der Landwirtschaft nicht genügend Rechnung getragen sei. Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein hat in Folge dessen eine Konferenz von landwirtschaftlichen Autoritäten veranstaltet, welche demnächst zusammentreten soll, um bezügliche Vorschläge für die Revision des Handelsgesetzbuchs auszuarbeiten. — Arbeiterforderungen zeigt man sich nicht so entgegenkommend.

Die Abgeordneten Dr. Bachem und Genossen haben folgende Resolution zu dem von den Abgeordneten Auer und Genossen eingebrachten Gesetzentwurf, das Recht der Versammlung und Vereinigung und das Recht der Koalition betreffend, und dem von den Abgeordneten Auer und Genossen eingebrachten Gesetzentwurf, das Vereins- und Versammlungswesen betreffend, eingebracht: Für den Fall der Ablehnung des Antrages Auer und Genossen sowie des Antrages Auer und Genossen der folgenden Resolution zuzustimmen: „In Erwägung, daß der Entwurf eines Bürgerlichen Gesetzbuches die privatrechtliche Seite des Vereinswesens für das ganze Gebiet des deutschen Reiches einheitlich zu regeln vorschlägt, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag möglichst bald den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen, welcher die öffentlich-rechtliche Seite des Vereinswesens sowie das Versammlungsrecht für das ganze Gebiet des deutschen Reiches einheitlich regelt.“

Wegen „groben Unfugs“ wurde in Stettin der Redakteur des „Volksboten“, Genosse Dhl., vom Schöffengericht zu einer Woche Haft verurtheilt. Die Uebertretung ist in einem „Der 18. Januar“ überschriebenen Leitartikel gefunden worden, von dem das Gericht selber anerkannte, daß er nur allgemeinen Klagen Ausdruck gebe, aber der Umstand, daß der Artikel gerade zur Jubiläumfeier erschien, habe ihn geeignet gemacht, in die Festimmung einen Rißton zu bringen. In Anbetracht, daß scharfe Ausdrücke in dem Artikel vermieden seien, sei „nur“ auf eine Haftstrafe von einer Woche zu erkennen. — Eine wunderbare Illustration der deutschen Pressefreiheit wie der Findigkeit deutscher Juristen!

Ein Evangelisch-sozialer Kongreß tagt in der Pfingstwoche (am 28. und 29. Mai) in Stuttgart. Für seine Verhandlungen sind folgende Gegenstände bestimmt: 1. „Die soziale Thätigkeit des Geistlichen, ihr Recht und ihre Grenzen.“ Referent Professor Dr. v. Soden, Berlin. 2. „Der Handel, ethisch und nationalökonomisch beleuchtet.“ Referent Professor Dr. Rathgen, Warburg. 3. „Die Arbeitslosigkeit und das Recht auf Arbeit.“ Referent Professor Dr. Delbrück, Berlin. 4. Separatkonferenzen: a) „Die Frau in der öffentlichen Gemeinethätigkeit.“ Referentin Frau Geheimrath Lippmann, Berlin. b) „Die Schule und die soziale Frage.“ Referent Professor Dr. Rein, Jena. Dem Kongreß gehen am 26. und 27. Mai die Verhandlungen des Gesamtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands ebenfalls in Stuttgart voraus.

Der Streik der Konfektionsarbeiter in Berlin scheint bereits seinem Ende zuzueilen. Verhandlungen vor dem Gewerbegericht scheinen zu einer Einigung geführt zu haben. Natürlich muß noch abgewartet werden, ob die Arbeiter mit den Abmachungen der Kommission zufrieden sind.

Wittelpunkt der Stadt (Kupfergraben) liegt und bezugnehmend sei.

Singer (SD.) schließt sich diesen Bedenken an. Eine unwirtschaftliche Forderung wie diese ist selten gestellt worden. Der Grund und Boden, wo jetzt die alte Kaserne am Kupfergraben steht, hat gering gerechnet, einen Werth von 6,5 Millionen Mark. Dieser außerordentlich werthvolle Grund und Boden soll nun wieder für einen Kasernenbau verwendet werden, obwohl es ganz viel angemessener wäre, in dieser Gegend Gebäude für Wissenschaft und Kunst zu errichten, an denen es in Berlin gewiß mangelte. Der preussische Fiskus erachtet es doch sonst für keine Aufgabe Grund und Boden, den er in Berlin besitzt, möglichst theuer zu verwerthen. Ich erinnere nur an die Verlegung des Botanischen Gartens. Was die Reichsverwaltung in dieser Beziehung von Herrn Miquel etwas lernen und das Areal am Kupfergraben etwas höher verwerten als durch den Bau einer Kaserne. Sollte nicht etwa meinen, daß es notwendig ist, die Truppen in Berlin zu konzentriren? In der Budgetkommission ist von etwas Ähnlichem gesprochen worden. Es hieß, man müsse die Truppen bei der Garnison haben, um das Schloss zu schützen. Wegen wem denn? Es heißt die Verhältnisse geradezu auf den Kopf stellen, wenn man die Schutz des Schlosses als notwendig bezeichnet. Wenn die Dinge einmal so liegen, daß Truppen in Berlin konzentriert werden, werden ganz andere Dinge zu schützen sein, als gerade das Schloss. Heber hofft, daß der Reichstag im Interesse der Steuerzahler den Neubau der Kaserne an der alten Stelle ablehnen werde; würden 4,5 Millionen mindestens erspart werden.

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen erklärt es für nicht angängig, die ganze Garnison von Berlin in entfernte Vorstadttheile zu verlegen. Die alte unbrauchbare Kaserne am Kupfergraben müsse unbedingt durch eine neue ersetzt werden; zu anderen Zwecken werde das Terrain von der Militärverwaltung auf keine Fall hergegeben werden.

Singer (SD.) stellt fest, daß der Kommissar des Kriegsministeriums sich über den Werth des Grundstücks gar nicht geäußert habe. Die Volkvertretung habe aber das Recht, auf Sparflamme zu dringen, sonst müßten immer mehr Kulturaufgaben unerfüllt bleiben. Besteht wirklich das Bedürfnis nach einer neuen Kaserne, so kann es auf andere Weise befriedigt werden, als durch den Bau am Kupfergraben. Das Reich ist verpflichtet, zu sparen, wo es sparen kann. Die Steuerzahler würden es nicht verstehen, wenn der Reichstag seine Zustimmung dazu gäbe, daß eine Kaserne auf einem so werthvollen Grundstück errichtet werde.

Brinz von Arenberg (Z.) stellt fest, daß vom Schutz des Schlosses in der Kommission mit keinem Worte die Rede gewesen sei.

Richter glaubt doch, daß dies der Fall gewesen ist. Der Titel wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen bewilligt.

Nach den Beschlüssen der Budgetkommission werden hieran gestrichen 50000 Mk. 2. Rate für den Neubau einer Kaserne der Artillerie in Brandenburg a. H., 15000 Mk. (Neubau einer Kaserne in Dessau), 130000 Mk. (Ergänzungsbau für eine Infanteriekaserne in Minden), 7000 Mk. (Kaserne für das Bezirkskommando in Hamburg).

Abgelehnt werden 32050 Mk. von einer Forderung von 302050 Mk. für den Anschluß der Militärgrundstücke in Hannover an die städtische Kanalisation.

Gestrichen werden 350000 Mk. für den Umbau einer Trainkaserne in Darmstadt und 10000 Mk. für den Neubau eines Mannschafsgeländes auf dem Grundstück der alten Dragonerkaserne in Karlsruhe, 15000 Mk. für den Neubau einer Kaserne in Straßburg i. E., 500000 Mk. für eine Kaserne in Zabern, 10000 Mk. für den Neubau eines Generalkommando-Dienstwohnungs- und Bureaugebäudes für das 16. Armeekorps in Wes.

Abgelehnt werden von einer Summe von 30000 Mk., welche als 1. Rate für den Neubau eines Familienwohnhauses und Wirtschaftsgebäudes für ein Kasernenement in Dresden, jerner 400000 Mk. von einer Summe von 2500000 Mk. für die Vergrößerung eines Artillerie-Schießplatzes bei Zeithain zu einem Truppenwohnungsplatz.

Gestrichen werden 5000 Mk. für den Neubau eines Garnison-lazareths in Weingarten (Württemberg) (1. Rate).

Der Rest des Extraordinariums wird darauf debattelos bewilligt.

Bezüglich des Dienstaltersstufen-systems beantragt die Budgetkommission, folgende Resolution im Anschluß an den Militäretat anzunehmen:

- 1. Den Reichskanzler zu ersuchen, bei Aufstellung des nächstjährigen Etats auf eine Erhöhung des Höchstalters der Landbriefträger bis 1000 Mk. Bedacht zu nehmen durch Einstellung einer weiteren Gehaltsstufe mit dreijähriger Aufstufungszeit;
2. den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Bestimmungen über die Anrechnung der Militärdienstzeit bis zu einem Jahre auf die vor dem 1. Januar 1892 angestellten Beamten ausgedehnt werden;
3. den Reichskanzler zu ersuchen, in Anbetracht der durch die Einführung des Dienstaltersstufen-systems bei einzelnen Beamtenklassen eingetretenen Ungleichheiten mit Gehaltserhöhungen für diese Beamtenklassen vorzugehen, insoweit sie von den allgemeinen Gehaltserhöhungen des Jahres 1890 ausgeschlossen waren.

Singer (SD.) beantragt in Resolution 2 hinter dem Worte „Beamten“ die Worte: „und Unterbeamten“ einzufügen und als Nr. 4 folgende Resolution zu beschließen:

4) Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß den Beamten und Unterbeamten die Zeit vom Tage des Dienstantritts an bei der Anstellung als diätarische Dienstzeit berechnet wird.

Nach einem eingehenden Referat des Dr. Cunecerus wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung Freitag 1 Uhr abzuhalten, die heutige Debatte fortzusetzen, außerdem den Etat des Reichs-eisenbahnbaus, des Patentamts und des Reichsinvalidenfonds auf die Tagesordnung zu setzen.

Zur Geschäftsordnung schlägt von Bennigsen (Np.) vor, entweder morgen auf die Tagesordnung die erste Beratung des Zuckersteuergesetzes zu setzen, oder die Pause von 10 Tagen zu verschieben und vor der Pause am Montag nächster Woche mit der Beratung der Zuckersteuervorlage zu beginnen.

Richter (Fp.) macht darauf aufmerksam, daß heute der Reichstag noch nicht über die Tagesordnung vom Montag nächster Woche beschließen kann. Er wendet sich dagegen, daß plötzlich die Zuckersteuervorlage über's Knie gefodren werden soll.

Singer (SD.) ist der Meinung Richters. Es scheint ihm, als wolle die Versammlung im Zirkus Busch nicht für sich, sondern auch für den Reichstag die Tagesordnung vorschreiben. (Unruhe rechts.)

Nach längerer Diskussion, an der sich noch von Kardorff, Graf von Arbach und Dr. Lieber beteiligten und sich für die Hrauschiebung der Pause erklärten, bemerkt

Präsident v. Buol, daß es, da kein bestimmter Antrag vorliegt, bei seinem ersten Vorschlage bleibt. (Heiterkeit.) Nächste Sitzung: Freitag, 1 Uhr. Schluß 5 1/2 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

21. Februar.

Der Verkehr in der Markthalle nimmt ab. Das läßt sich nicht bestreiten. Die Verkäufer bleiben fern und

nürlich dann auch die Käufer. Die Verkaufsstände für
Ärter- und Gemüsewaaren zeigen bedeutend mehr
Lücken als am Tage der Eröffnung der Halle. Bei dem
ohen Standgeld ist das allerdings auch erklärlich. Viele
Händler sagen, wir verdienen nicht so viel, wie das
Standgeld ausmacht, und bleiben daher lieber der Markt-
halle fern. Wenn aber schon das Marktgeld hoch erscheint,
so muß es noch mehr Bestreben erregen, wenn neben
dem Standgeld noch eine Extrabgabe erhoben
wird. So wurde am Dienstag dieser Woche einer Händ-
lerin, die einen Monatsstand für 7,20 Ml. inne hat,
für einen Korb Seringe, den sie von einem Fischer aus
Hafflung geschickt bekam und feilhielt, für diese Kiepe
Seringe eine Abgabe von 10 Pf. abverlangt. Der Fischer,
welcher diese Seringe absandte, kommt auch zu Zeiten
selbst in die Markthalle, hat dann aber seinen eigenen
Stand inne und bezahlt auch dafür sein Standgeld. Der
Frau, welche die 10 Pf. anstandslos bezahlte, wurde
von dem mit dem Einkassiren des Standgeldes betrauten
Beamten gesagt, sie möge sich das Geld von dem Fischer
wiedergeben lassen; ob aber der Fischer, wenn er gar
keinen Stand inne hat, auch Standgeld bezahlen wird,
dürfte sich doch wohl fragen. Jedenfalls muß es doch
wohl der Inhaberin eines Standes, wenn sie die Abgaben
für denselben bezahlt hat, gestattet sein, Waare auch von
anzwärts zu beziehen. Daß durch die Erhebung der-
artigen Extrabgaben der Besuch der Markthalle nicht
gehoben werden kann, dürfte wohl einleuchten.

Die Hanseatische Anwaltskammer tritt am 1. März
im Sitzungssaale der Hamburger Bürgerschaft zusammen.
Zum **Inspektor der Gasanstalt** hat der Senat am
15. d. Mts. den Betriebs-Assistenten der Gasanstalt E.
C. Kern ernannt.

Eine Bekanntmachung, betreffend die vorstädtischen
Straßen und Straßentheile, an welchen der Umbau ge-
stattet ist, erläßt der Senat in der heutigen Nummer des
Amtsblattes.

Einfuhrverbot Nach einem Schreiben der Zollbehörde
in Helsingfors an die finnländischen Zollämter vom 4. Fe-
bruar 1896 ist bis auf Weiteres in Finnland die Ein-
fuhr von Vieh, Fleisch und Eingeweiden nebst rohen
Häuten, Haaren, Klauen, Hörnern und anderen von Vieh
herrührenden Rohstoffen aus Hamburg, Bremen und
Lübeck, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Hannover, sowie
überhaupt aus dem Königreich Preußen verboten.

Aus dem **Theateraal**. Herr Direktor Erdmann
hat aus eigener Initiative dem Bühnen-Veteranen, Herrn
Albert Ellmenreich, in Veranlassung seines
50jährigen Alters-Jubiläum eine Benefiz-Vorstellung im
Stadttheater angeboten, welche derselbe auch annahm, ein
persönliches Auftreten als Darsteller jedoch ablehnte. Es
wird nun die betreffende Vorstellung in der Art statt-
finden, daß Franziska Ellmenreich, die be-
rühmte Tochter des Benefizianten, am Mittwoch den
26. Februar in Goethe's „Phigene“ die Titel-
rolle giebt.

Defektion der Seeleute im verfloffenen Jahre. Im
verfloffenen Jahre sind im Ganzen 667 Seeleute, darunter
allein 389 Heizer von deutschen Schiffen desertirt. Des
weiteren desertirten: 122 Matrosen, 60 Stewards und
Stewardessen, 32 Schiffsjungen, 17 Leichtmatrosen,
6 Köche, 5 Zimmerleute, 4 Maschinisten und Assistenten,
2 Steuerleute, 2 Quartiermeister, 1 Segelmacher. Ueber
das Amt der noch übrigen 37 Desertireure macht
das Seeamt keine Angaben. Wer da weiß, wie schwach-
voll die Seeleute auf deutschen Schiffen behandelt werden,
wird sich über die hohe Zahl der Desertireure nicht
aufregen.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germa-
nischen Lloyd sind in der Zeit vom 8.—14. Februar 1896
folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 20,
davon 7 Dampfer und 13 Segelschiffe, 83 Beschädigungen,
davon 50 Dampfer und 33 Segelschiffe zusammen 103.

Ein gefährlicher **Mensch** wurde am Sonntag in dem
Garten eines hiesigen Privathauses festgenommen. Der
Diener des Hausbesizers bemerkte, daß sich in den Garten
jemand eingeschlichen halte. Beim Absuchen des Gartens
fand er denn auch in einer Ecke einen fremden Menschen
mit dem Gesichte nach der Wand stehend. Ein sofort
benachrichtigter Schutzmann verhaftete den Einschleicher,
bei dessen Witterung man mehrere Ditrüche und eine
Taschenlampe fand. Auch auf dem Platze, wo der Ein-
schleicher entdeckt wurde, fand man ebenfalls mehrere Ein-
bruchswerkzeuge. Der Verhaftete entpuppte sich bei dem
angestellten Verhör als ein mehrfach, zuletzt mit 5 Jahren
Zuchthaus vorbestrafter Mensch.

Weil er zu hohe Prozente für sich verrechnet hat, ist
gegen einen hiesigen Auktionator Untersuchung eingeleitet.
Der betr. Auktionator liebte es, den vollen Betrag des
Erlöses aus den ihm zur Versteigerung übergebenen Sachen
nicht abzuliefern.

Verhaftet wurde am 19. d. Mts. ein von der Staats-
anwaltschaft zu Hannover wegen Diebstahls steckbrieflich
verfolgter Schlosser aus Merzweide.

Schiedsgericht für den Geschäftsbereich der Banndeputation.
Sitzung vom 20. Februar. Der Steinschläger Bedmann
erlitt am 11. April 1894 im Betriebe der Banndeputation einen
Unfall, indem ihm eine eiserne Brechtange auf den Haden des
linken Fußes fiel. Bedmann beantragte, da er nach dem Unfall
seinem Berufe nicht mehr nachgehen konnte, die Gewährung einer
Rente. Auf Grund eines Gutachtens des Dr. Pauli, in welchem
der leidende Zustand Bedmanns als nicht mit dem Unfall im Zu-
sammenhange stehend geschilbert wurde, so wie deshalb, weil der
Unfall nicht erwiesen werden konnte, wurde die Gewährung einer
Rente abgelehnt. In einer bereits früher stattgehabten Sitzung
des Schiedsgerichtes wurde beschloffen, ein Gutachten des Dr.
Müller in Travemünde, welcher den Bedmann nach dem Unfall
behandelte, einzuholen. In diesem Gutachten führt nun Dr.
Müller aus, daß Bedmann bereits vor dem Unfall wegen rheu-
matischer Schmerzen im linken Fuße von ihm behandelt sei.
Trotzdem aber hielte er, Dr. Müller, keinen Einfluß des Unfalles

auf den jetzigen Zustand des Antragstellers nicht für unmöglich.
Da aber ein nachträglich noch eingeholtes Physikat-Gutachten diese
Wahrscheinlichkeit für vollständig ausgeschlossen hält, so wurde der Antrag
auf Gewährung einer Rente abgewiesen.

**Schiedsgericht für die Section Lübeck der Schleswig-
holsteinischen landwirthschaftlichen Veruagsgenossen-
schaft.** Sitzung vom 20. Februar. Durch einen Fehltritt kam
am 9. Aug 1894 die bei der Wittve des Viertelhuftners Bartels
in Tramm bedienstete Magd Wilches mit einer Tracht Wasser zu
Fall und verstopfte sich dabei den Fuß. Nachdem die Verletzte eine
zeitlang ärztlich behandelt war, ging sie in den Dienst zurück, ver-
stümpfte sich aber den Fuß zum zweiten Male und mußte nunmehr
den Dienst, welchen sie jetzt nicht mehr gewachsen war, quittiren.
Die Veruagsgenossenschaft lehnte die Gewährung einer Rente ab, da
nach ihrer Ansicht der Unfall nicht in einem landwirthschaftlichen
Betriebe erfolgt sei. Die Antragstellerin machte dagegen geltend,
daß sie das Wasser, mit dem sie bei dem ersten Unfall strauchelte,
ebenso wie das zweite Mal zum Tränken für die Kühe auf die
hinter dem Hause liegende Koppel trug. Sie beantragte die Ge-
währung einer Rente von 75 Prozent. Das Schiedsgericht beschloß
ein Physikatgutachten darüber einzufordern, ob der Unfall mit dem
jetzigen Zustand der Antragstellerin in Zusammenhang stehe. —
Der Altknecht Meiners aus Weshendorf zog sich in Folge eines
Fehltrittes auf einer Leiter einen Bruch der rechten Hüfte zu. Sein
Antrag auf Rente wurde abgewiesen, weil der Unfall nicht in land-
wirthschaftlichen Betriebe, sondern in der Hauswirthschaft erfolgt
sei. Meiners hatte den zum Einpflanzen von Kiefern vom Boden
geholt. Das Schiedsgericht verwarf aus den oben angeführten
Gründen die Veruagsung des Antragstellers.

Schwartau. Wegen Brotbeuteldiebstahls wurde gestern
die Ehefrau des Bäckers D. in Rensefeld von hiesigen
Schöffengericht zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Hamburg. Am gestrigen 2. Ziehungstage der 4. Klasse der
309. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit
nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:
Nr. 55668 mit 10000 Ml. Nr. 94881 mit 3000 Ml.
Nr. 3772 mit 2000 Ml. Nr. 17475 mit 1000 Ml. Nr. 12473
mit 400 Ml. Nr. 26338 13302 110557 a 200 Ml. Nr. 380
9756 13879 15332 24018 20951 28276 32551 57841 62264
63853 69301 73411 74058 76803 82017 a 150 Ml.

Miel. Arbeits-einstellung. Die Schiffs-
zimmerleute der Werft von Stacks u. Nolbe, an der
Schwentime, blieben am Montag Nachmittag, altem Her-
kommen gemäß, von der Arbeit fern. Als sie am Dienst-
tag Morgen ihre Arbeit wieder antreten wollten, wurde
ihnen mitgetheilt, daß nun auf Anordnung der Arbeit-
geber am Dienstag gleichfalls nicht gearbeitet werden solle.
Dies ließen sich die Schiffszimmerleute noch gefallen, daß
aber des Vorfalls wegen drei ihrer Kollegen aus der
Arbeit entlassen wurden, konnten dieselben nicht verant-
worten und stellten sämtliche auf der Werft beschäftigte
Schiffszimmerleute die Arbeit ein.

Mehna. Word aus Eifersucht. Mittwoch
Morgen wurde in der Nähe des Lüthower Schauffehauses
die Leiche des Hofgängers Lewandowsky, der in Drei-
litow bedienstet war, aufgefunden. Eine Besichtigung
der Leiche ergab, daß Lewandowsky durch einen Messer-
stich getödtet war. Die von Gadebusch herbeigerufenen
Michter fanden bald Spuren, welche zur Entdeckung des
Mörders führten. Besonders die Abdrücke eines normalen
Fußes leisteten der Entdeckung Vorjubel. So wurde
denn alsbald der Hofgänger Eimer, ein Sachse, als
Thäter ermittelt. E. ist auch geständig, will jedoch den
Lewandowsky nur in der Nothwehr gestochen haben. Die
ganzen Umstände weisen jedoch darauf hin, daß diese
Angabe Eimers keinen Glauben verdient. Man nimmt
vielmehr an, daß Eifersucht den E. zum Mörder gemacht
hat. Mittwoch Abend noch wurde der Mörder in das
Gadebuscher Gefängniß eingeliefert.

Dindlage (Oldenburg). Folgen einer Faschings-
sitte. Ein junges Mädchen hatte sich nach der hier
herrschenden Faschingsitte verkleidet und ging in dieser
Verkleidung von Thür zu Thür im Scherz die Worte
ausrufend: „Geld her — oder So geht's an Leben!“
So kam sie auch vor das Haus eines kürzlich zugezogenen
Schiffers, dem die Sitte unbekannt war. Wiederholt
fragte er nach dem Namen der Verkleideten, als er aber
keine Antwort bekam, glaubte er, es seien Zigeuner im
Anzug, ergriff seine Flinte, um die vermeintliche Diebes-
bande durch einen Schuß in's Blaue zu verschrecken;
schloß aber in der Dämmerung fehl und traf das Mädchen
gerade in die Schläfe, so daß es auf der Stelle todt
hinfiel. Der unglückliche Schütze ist bereits vom Unter-
suchungsrichter verhört worden, befindet sich aber auf
freiem Fuße.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Wahlprüfungskommission des Reichstages
erklärte die Wahl von Alexander Meyer-Halle für un-
gültig.

Berlin. Der Redakteur Braun vom „Vorwärts“
wurde noch Mittwoch Abend nach der Vernehmung in
Sachen des Diebstahls des „Armee-Verordnungsblattes“
vom 18. Januar in Haft gehalten. Der Grund der Ver-
haftung ist unbekannt.

Berlin. Eine von etwa 1500 Schneider-
meistern der Damen- und Kinderkonfektion besuchte
Versammlung nahm sämtliche Beschlüsse der Mittwoch
abgehaltenen Konferenz zwischen der Kommission der
Schneidermeister und Arbeitnehmer und der Großkonfek-
tionäre an. Der hauptsächlichste Punkt war die Lohn-
erhöhung um 19 pSt. Der Streik wurde für beendet
erklärt. Die Arbeit wird Freitag früh wieder aufge-
nommen.

Planen i. B. Der „Boigländer Anzeiger“ meldet:
In Arch wurde eine Familie, aus 5 Personen bestehend,
durch Einathmen von Kohlenoxydgas vergiftet. Die zwei
Töchter der Familie sind todt, die beiden Söhne blieben
bisher bewußtlos. Die Mutter, die theilweise das Be-
wußtsein wiedererlangte, sagte aus, sie habe ihre beiden
Töchter, die mit ihr in einem Bette lagen, sterben sehen,
sie habe aber nicht die Kraft gehabt, sich zu rühren oder
einen Laut von sich zu geben.

Zur Sonntagsruhe. Aus Düsseldorf wird der „Volls-
Ztg.“ geschrieben: Die Bestimmungen über die Son-
tagsruhe sind Gegenstand einer interessanten Entscheidung
des hiesigen Schöffengerichts gewesen. Ein hiesiger Photo-
graph war nämlich angeklagt, entgegen den behördlichen
Anordnungen sein Schaufenster nicht während der Son-
tagsruhe verhängt zu haben. Der Angeklagte machte den
Einwand, daß er keine verkäuflichen Waaren, sondern
nur Kunstzeugnisse zur Ansicht ausstelle. Die Be-
stimmungen über die Sonntagsruhe könnten nur auf die
Ausstellung verkäuflicher Waaren angewendet werden.
Das Gericht trat dieser Auffassung bei und sprach danach
den Angeklagten frei.

Darmstadt. Die zweite Kammer nahm mit 23 gegen
20 Stimmen den Antrag, betreffend die Einführung
direkter Landtagswahlen, an. Die Regierung ist gegen
diesen Antrag.

Warrington b. Lancashire In der Baumwollfabrik
von Armittage u. Regby entstand am Donnerstag eine
Feuersbrunst, durch die ein Schaden in Höhe von
20 000 Pfst. verursacht wurde. 1300 Arbeiter und
Arbeiterinnen sind in Folge des Brandes brotlos ge-
worden.

Dynamitexplosion in Johannesburg. Eine furchtbare
Dynamitexplosion hat am Mittwoch einen ganzen Stadt-
theil von Johannesburg in Transvaal, die ärmliche Vor-
stadt Biedendorp vernichtet. Hunderte von Häusern liegen
in Trümmern, der Verlust an Menschenleben ist furcht-
bar. In allen Häusern Johannesburgs sind die Fenster
zertrümmert. Die Gewalt der Explosion muß furchtbar
gewesen sein: Nach einem Reuterschen Telegramm aus
Johannesburg von Mittwoch Abend, füllte das Dynamit,
durch welches die Explosion hervorgerufen wurde, acht
Güterwagen, die im Augenblicke der Explosion gerade
rangirt wurden. Durch die Explosion wurde ein großes
Loch von ungefähr 30 Fuß Tiefe in die Erde gerissen.
Alle Häuser im Umkreis von einer halben Meile sind
dem Erdboden gleich gemacht. Bis Mittwoch Abend
waren 10 Leichen aufgefunden, welche größtentheils ent-
fesselliche Verletzungen aufwiesen, das Durchsuchen der
Trümmer habe eben erst begonnen. 200 Schwerverwundete
wurden ins Hospital gebracht, wo schon mehrere ihren
Verletzungen erlegen sind. Wie man glaubt, befinden
sich nur wenig Weiße unter den Getödteten. In Pretoria
sind Listen zur Einziehung von Beiträgen zur Unter-
stützung der Opfer der Dynamit-Explosion aufgelegt
worden. In verschiedenen Geschäften und an der Börse
sind bereits 60 000 Pfund gezeichnet worden. Die
„Times“ meldet aus Johannesburg, es werde behauptet,
daß 100 Menschen ungetödtet seien; es sei jedoch un-
möglich, eine bestimmte Zahl anzugeben. Dynamit wird
in den Minen des Randdistrikts massenhaft verwendet,
und seine hohe Bestreuerung durch die Boerenregierung ist
eine Hauptbeschwerde des Uitlanders.

Lübecker Stadttheater.

Herr Magnus Martins darf zufrieden sein; er hatte zu
seinem Benefiz, das gestern Abend stattfand, ein übervolles Haus.
Wir waren überrascht, finden zu müssen, daß die „Fiedermans“
noch solche Zugkraft ausübt. Allem Anschein nach scheint gerade
diese Operette von J. Strauß allen Stürmen zu trotzen. Auch
wir halten sie immer noch für die genießbarste Operette. Als Auf-
führende wirkten die ersten Kräfte unserer Bühne mit. So sang
Hr. Vorst in die Kostüme mit der ihr eigenen Sicherheit in
Spiel und Ton. Am stärksten war die Künstlerin im „Ungarische“
des zweiten Aktes. Die diesjährige Theater-Saison eilt ihrem Ende
zu und wir zu bald wird uns gerade diese Künstlerin, die uns so
häufig einen reinen Genuß beschert hat verlassen. Den Eisenstein
sang Herr Magnus Martins selbst, er darf diese Rolle zu
seinem Besten zählen. Den Alfred gab Herr Forkhammer;
besonders im ersten Akte konnte uns sein Alfred gefallen. Als
Adele gastirte unter Verfall des Hauses ein Fr. Schubert. Den
Prinzen Orlosky spielte Fr. Molynar; der Verfall, welcher der
Künstlerin gesendet wurde, bewies, daß das Publikum mit ihrer
Leistung zufrieden war. Auch wir waren es. Den Frank gab
Herr Schertel, und den fideles Frosch spielte Herr Thies
zwerchleerschütternd. Die Ausstattung war im zweiten Akte be-
sonders großartig. Durch Glühlampen wurden prachtvolle Wir-
kungen erzielt. Auch sonst hatte die Regie (Herr Magnus-Martins)
alles Mögliche gethan, um die Operette in würdiger Weise heraus-
zubringen. Sogar ein Ballet gab's. Fr. Bremer, Fr. v. Cavalry
und Fr. ? ? führten einen Tanz auf. Da wir in choreo-
graphischen Künsten unerfahren sind, so können wir nicht angeben,
ob und wie viel „faux pas“ die drei Damen gemacht haben. Für
den Benefizanten setzte es Blumen und Geschenke „in Hülle und
Fülle“ ab. Herr von Strauß dirigirte die Oper. Als „Weaner
Kind“ dürfte er sich der Arbeit mit um so größerer Liebe unter-
zogen haben. Das Publikum ehrte ihn, indem es ihn vor die
Rampe rief.

Briefkasten.

„Ein fröhlicher Sozialist“. Wir quittiren dankend, daß
unser Hieb von gestern gefallen hat

Stenograph-Biehmarkt.

Hamburg, 20. Februar.

Der Schweinehandel verlief träge.
Zugeführt wurden 750 Stüd, davon vom Norden — Stüd,
vom Süden — Stüd. Preise: Verlandtschweine schwere 40—42 Ml.,
leichte 41—43 Ml., Sauen 34—38 Ml. und Ferkel 38—41 Ml.
pr. 100 Ml.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Abgegangen:
Donnerstag, den 20. Februar.
10,30 B. D. Falke, Gler, nach Fehmarn.
9,20 B. D. Felix, Schulz, nach Reval.
6,05 B. D. Halmstadt, Lunden, nach Kopenhagen.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. S.: 6,49 m
SD., lebhaft. 3° Räfte.
Schiffsbewegung in der Dfsee.
D. Der Preuße ist am 20. Februar in Pillau angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Verloren eine Messing-Waagentafel. Abzugeben Kalkstr. 4.

Ein gut möblirtes heizbares Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Schwabefengr. 16

Zu vermieten zum 1. April 2 febl. Zimmer nebst Bodenraum, auch als Sommerwohnung passend. Beim Linnenhof 2.

Ein Haus mit zwei Wohnungen ist für den Preis von 5000 Mk. zu verkaufen. Anzahlung 500 bis 700 Mk. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein **Druckrad**, sehr gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Näheres Engelwisch 28/25.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe zu herabgesetzten Preisen: Holz, pantoffeln in großer Auswahl, Straßendosen, Küchengeräthe u. Fußmatten, sowie Pinsel billigt. C. Schwarzbuch, Glockengießerstr. 89.

Flechten von ausgekämmtem Haar werden angefertigt bei A. Giese, Weidinger Allee 4 b.

Sp-Kartoffeln Magnum bonum (von Sandboden) heute an der Sa. empfiehlt Joh. Russ, Gr. Alsterjähre 27.

Fleisch- und Würstwaren zu äußerst billigen Preisen. Schweinefleisch Pfd. 50 Pf. Carbonade Pfd. 60 Pf. Geräucherter Speck Pfd. 60 Pf. Prima Fleisch Pfd. 50 Pf. Prima Leberwurst, Braunsch. Wurst Schokolade Mettwurst Preiskopf Pfd. 60 Pf. Prima weißes Schmalz Pfd. 60 Pf. empfiehlt

Heinr. Thies, Mühlenstr. 54. Empf. junges selten fettes Fleisch und sehr dicke Fleisch. **H. Rieck, Süßstr. 42.**

Neu! Neu! Neu! Das Billigste was es giebt! Das Abwaschen von Firmenschildern, Jalousien, sowie Häuser mit Oelanstrich und Rohbauten wird nach der neuesten Methode besorgt und die Gegenstände wieder wie neu hergestellt. **Fenster-Reinigungs-Institut „Germania“** Mengstr. 6.

Prima Christiania-Anchovis Pfd. 40 Pf. empfiehlt

Reinh. Büsen, Arminstr.

Durch die Exped. des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Die ländliche Arbeiterfrage. Nach dem Russischen des Kablukow. Zweite mit einem Nachtrag versehene Auflage. Preis gebunden 2 Mk.

Die Darwin'sche Theorie von Ed. Aveling. Zweite illustrierte Ausgabe mit Porträt und Biographie Darwins. 272 Seiten. Preis gebunden 2 Mk.

Die Gesundheitspflege des Weibes. Von Dr. F. B. Simon. Mit 34 Abbildungen und einer farbigen Tafel. 304 Seiten. Preis gebunden 2,50 Mk.

Ahren reinigen. 1,50
Federn einsehen. 1,50
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner, Uhrmacher, Süßstraße 32.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich, verantwortlich für die Druck „Lübeck und Nachbargebiete“ Carl Willenbrod. Druck: Theodor Schwarz.

Große öffentliche Protest-Versammlung

am Sonnabend den 22. Februar 1896, Abends 8 1/2 Uhr, in den „Central-Hallen“, Danforthstraße.

Tages-Ordnung:

1. Die Margarine-Vorlage (Referent Theodor Schwartz).
2. Diskussion.

Um recht zahlreiches Erscheinen eruchen

Die Einberufer.

Sieben ist im Selbstverlage des Verfassers erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

Der deutsche Pulverring und das Militär-Pulvergeschäft.

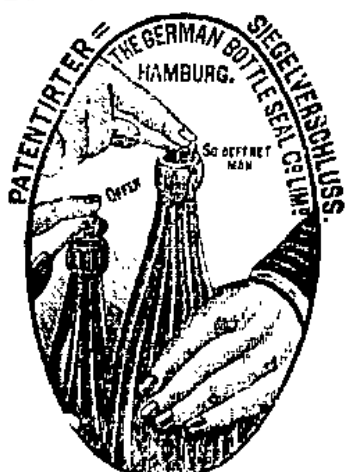
Von Georg Feuchter-Wöppingen.

Preis 50 Pf.

Die aufsehenerregenden Mitteilungen des Abg. **Rebel** in der Reichstags-Sitzung vom 19. Februar über die Thatsache, daß die deutsche Militärverwaltung — als größte Monopolistin — dem Pulverring höhere Preise zahlen muß als das Ausland, sind in dieser Schrift ausführlich und ziffernmäßig nachgewiesen.

Diese Darlegungen waren der Reichstagsmajorität so unangenehm, daß sie Schluß der Debatte herbeiführte. Umso mehr muß die Öffentlichkeit sich damit beschäftigen.

Die Schrift giebt auch eine anschauliche Darstellung der Geschichte des Pulverringes, der Aufzählung der kleineren Betriebe durch die großen, und legt quellenmäßig klar, wie schließlich das Aktienkapital nominal erhöht werden mußte, um die ungeheure Höhe der Profite nach Außen zu verdecken.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Hefe und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschlus.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit. Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen. Hochachtungsvoll

Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Confirmanden-Anzüge

in den modernsten Stoffen, elegantesten Facons

zu billigsten Preisen

empfiehlt

LOUIS LEVY

Klingenberg 5, Ecke der Marlesgrube.

Meyer's Schuhwaaren-Magazin, Süßstr. 118

Billigste Bezugsquelle

von dauerhaftem Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk.

Schlenderwaare mit Pappkappe u. Pappbrandsohle ist in meinem Geschäft nicht zu haben.

Billigste Maass- und Reparatur-Werkstatt.

Hamburger Caffee-Lagererei

von

Ferd. Schreiber

12 obere Johannisstrasse 12.

Der Einkauf meines Caffees geschieht durch ein bedeutendes Hamburger Caffee-Importhaus und wird so direct, ohne weiteren Zwischenhandel in den Consum überführt.

38 Marlesgrube 38

ist eine Parthe

Confirmanden-

Anzüge

zu ganz enorm billigen Preisen abzugeben. Bitte Hausnummer zu beachten!

Eine gut erh. Geige zu kaufen gesucht. Ritterstraße 8a.

- Frische Land-Gier, 5 Stück 30 Pf.
- Frische Meiereibutter, Pfd. 1,10 Mk.
- Frische Bauernbutter, Pfd. 90 Pf.
- fr. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.
- Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,20 Mk.
- fr. Fett u. direkt. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.
- fr. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.
- fr. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.
- fr. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt
- J. C. W. Blöss, J. F. D. Götte Nachf., Kupferstraße 7.

Ba. fettes Ochsenfleisch

hält stets vorräthig

A. König, Schlachter, Schwartau.

Schönes frisches **Bratenschmalz** Pfd. 40 Pf. empfiehlt **Aug. Scheere** Holstenstraße 27.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Volkslexikon

Nachschlagebuch

für sämtliche Wissenszweige mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiter-Gesetzgebung, Gesundheitspflege, Handelswissenschaften, Sozialpolitik, nebst Generalregister. Unter Mitwirkung von Fachschriftstellern herausgegeben von **Emanuel Wurm.** Erscheint in Lieferungen à 20 Pfennig.

Junge Erbsen

In Dosen à 2 Pfund per Dose 40 Pf. empfiehlt

Reinh. Büsen, Arminstr.

Die Schweineschlachtere

von

W. Strohfeldt

73 Glockengießerstraße 73

empfiehlt:

- Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
- Carbonade, Pfd. 60 Pf.
- Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
- Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.
- Leber-, Arminstrücker, gefochte, geräuch. Preiskopf, Pfd. 60 Pf.
- Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.
- Pa. Fleischschmalz, Pfd. 60 Pf.
- Schmalz, Pfd. 50 Pf.
- Geräuchert. Schweinefleisch, Pfd. 60 Pf.
- Geräucherte Schweinehälften, Pfd. 40 Pf.
- Kalbsteck, Pfd. 30 Pf.

Nur hiesige Waare.

Achtung! Schmiede!

Sonnabend den 22. Februar 1896 Abends 8 1/2 Uhr,

Mitglieder-Versammlung

bei Spahrman, Hundestr. 101.

Tages-Ordnung:

Stellungnahme zu den Vorfällen in den einzelnen Werkstätten.

Das Erscheinen Aller ist unbedingt notwendig.

Die Ortsverwaltung.

Einladung zum Stiftungsfest

der

Geniner freiw. Feuerweh

am Sonntag den 23. Februar

in Lokale des Hrn. Dechow daselbst

Anfang 6 Uhr. Entree 1 Mk.

Der Vorstand

Gasthaus „Zum gold. Stern“

Täglich: Unterhaltungsmusik.

Gennburg's Concerthall

Beckergrube 44. [108]

Täglich großes Concert

der beliebtesten Damenkapelle „Zugvogel“.

Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 7 Uhr.

Eintritt frei. Mittwochs u. Sonnabends

Frühshoppen-Concert.

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 22. Februar:

Anfang 7 Uhr. Halbe Preise.

Die Räuber

Carl Moor — Herr Emil Blöb a. G.

Sonntag den 23. Februar:

Große Doppel-Vorstellung

zu einfachen Cassenpreisen.

91. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: Graf Anfang 7 Uhr. Opernpreise.

König Rene's Tochter.

Zar und Zimmermann.

Soziales und Partei-Leben.

Hamburg. Zur Lohnbewegung der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Konfektionsbranche in Hamburg und Altona theilen bürgerliche Blätter mit, daß die hervorragendsten Konfektionsfirmen beider Städte die Forderungen der Streikenden anerkannt und sich außerdem bereit erklärt haben, versuchsweise Betriebswerkstätten einzurichten. Im Streik befinden sich z. B. noch ca. 200 Personen.

Zum Gewerkschaftskongress. Im „Korrespondenzbl.“ veröffentlicht die General-Kommission ihren Antrag, betreffend Gründung eines Streik-Reservefonds für die Gewerkschaften Deutschlands.

Berlin. Verschiedene Branchen der Metallarbeiter stehen in einer Lohnbewegung. Die Metallarbeiter sind zwecks Einführung der neunstündigen Arbeitszeit und einer prozentualen Lohnerhöhung in den partiellen Streik eingetreten. Wegen Einführung der neunstündigen Arbeitszeit unter Beibehaltung der alten Lohnsätze streiken ferner sämtliche im Schnitt- und Stanzbau thätige Metallarbeiter.

Berlin. Zur Lohnbewegung der Holzarbeiter. Der Tischlerstreik hat bisher für die Arbeiter einen sehr günstigen Verlauf genommen. Mehr als drei Viertel der Arbeiter haben ihre Forderungen, darunter von fast sämtlichen großen Betrieben bewilligt erhalten. — Auch die Möbelpolier-Bewegung steht sehr günstig; ca. 350 Arbeitern wurden ihre Forderungen bewilligt.

In Kottbus ist ein Textilarbeiterstreik ausgebrochen, der sich auf fünf bedeutende Establishments erstreckt. Weitere Streiks stehen noch bevor.

Lübeck und Nachbargebiete.

21. Februar.

Protest-Versammlung. In den „Central-Hallen“ findet am Sonnabend Abend eine öffentliche Protest-Versammlung statt. In derselben wird Genosse Schwarz über die Margarine-Vorlage sprechen. Alle Parteigenossen, Arbeiter, Handwerker und Händler, welche gegen eine weitere Vertheuerung der Volksnahrungsmittel Protest erheben wollen, sollten für den Besuch dieser Versammlung agitieren.

Der neuernannte preussische Gesandte bei den Hansestädten, Graf von Wallwitz, hat im Laufe des gestrigen Vormittags dem Senate sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Das Gesetz betreffend die Verpfändung, die Zwangsvollstreckung, sowie das Aufgebot von Binnenschiffen wird im Amtsblatt veröffentlicht.

Bürgerchaft. Für die nächste Versammlung der Bürgerchaft, welche bekanntlich bereits am Montag nächster Woche stattfindet, ist folgende Tagesordnung festgesetzt: I. Mittheilungen des Senates. II. Anträge des Senates: 1) Abänderung des Einkommensteuertarifs u. w. d. a. 2) Gesetz, die Erbschaftsteuer betreffend.

Der Ausschuss der hanseatischen Versicherungsanstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung beschloß in seiner

Versammlung am Dienstag die Vergrößerung der Lungenheilstalt in Andraasberg um das Doppelte. Geplant wird auch die Erbauung von Heimstätten für Genesende an der See. Dem Vorstand der Versicherungsgesellschaft wurde für die beiden nächsten Jahre die Summe von 500 000 Mk. überwiesen und zur Ausleihung an die Genossenschaften zur Errichtung von Arbeiterwohnungen zur Verfügung gestellt. Die Kosten der Heilstalt in Andraasberg sollen 126 105 Mk. betragen.

Zum Zwecke des Fehlbetrags beim Staatsbudget in Höhe von 413 751,49 Mk. beantragt der Senat anzuweisen: 1) auf die Staatsanleihe von 1895 die als Zuschuß zu ihrer Verzinsung, mit Rücksicht auf die Bauverwendungen für den Elbe-Trade-Kanal, erforderliche Summe von 134 400 Mk.; 2) einen Zuschlag von 25 pCt. zur Einkommensteuer von allen nach dem Gesetze vom 27. Mai 1888 steuerpflichtigen Einkommen über 1200 Mk., geschätzt zu 180 000 Mk.; 3) auf die Reservekasse einen Betrag bis zu 117 351,45 Mk., zusammen 431 751,49 Mk. — Von dem 25 prozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer werden wir wohl nicht wieder loskommen!

Daß die Bedeutung Lübecks als Handelsstadt eine immer geringere wird, geht auch aus der vom Steuerbureau herausgegebenen „Uebersicht über die Zahl und den Kubik-Inhalt der im Jahre 1895 in Lübeck angekommenen und abgegangenen Seeschiffe“ hervor. Die Uebersicht, welche sich auf 5 Jahre, 1891—1895 einschließlich, erstreckt, weist folgende Zahlen auf. Im Jahre 1895 sind angekommen 1622 Dampfschiffe und 694 Segelschiffe; die ersteren hatten einen Kubik-Inhalt von 11 888 62 Kubikmetern, die letzteren einen solchen von 1 841 04 Kubikmetern. Im Jahre 1891 sind angekommen 1582 Dampfschiffe und 927 Segelschiffe. Der Kubik-Inhalt betrug 12 844 35 bzw. 2 605 77 Kubikmeter. Während sich die Zahl der angekommenen Dampfschiffe von 1891—1895 um 40 vermehrte, hat sich die Zahl der Segelschiffe in dem gleichen Zeitraum um 233 verringert. Es giebt zu denken, daß der Raumgehalt der Dampfschiffe, trotzdem die Zahl derselben zugenommen hat, bedeutend geringer wurde, nämlich um 99 573 Kubikmeter. Gerade diese Abnahme des Raumgehaltes liefert den besten Beweis für den Rückgang des Handels bzw. der Schifffahrt. In Hamburg hat sich in den letzten Jahren das umgekehrte Verhältniß gezeigt. Die Zahl der Dampfschiffe verringerte sich, der Kubik-Inhalt der Schiffe dagegen ist erheblich größer geworden. Bei den Segelschiffen welche in Lübeck ankamen, hat sich nicht nur die Zahl, sondern auch der Kubik-Inhalt erheblich verringert und zwar um 233 Schiffe bzw. 76 473 Kubikmeter. Die Gesamtzahl der angekommenen Schiffe betrug 1891: 2509, der gesammte Kubik-Inhalt derselben 15 490 12 Kubikmeter. Für 1895 stellen sich die Zahlen auf 2316 bzw. 13 729 66. Es war also im Jahre 1895 ein Minus von 193 Schiffen bzw. 1 760 46 Kubikmeter zu verzeichnen. Dasselbe Resultat ergibt sich bei den abgegangenen Schiffen und gilt auch hier, was oben in Bezug auf die Vermehrung der Dampfer und die Verminderung des Kubik-Inhalts gesagt wurde. Die Zahl der abgegangenen Dampfer betrug 1895: 1625:

1891: 1580. Der Kubik-Inhalt betrug 1895: 11 956 68, 1891: 12 846 40. Während die Zahl der Dampfer um 45 zugenommen hat, hat sich der Raumgehalt um 88 981 Kubikmeter verringert. Die Zahl der Segelschiffe betrug 1895: 691; 1891: 941. Der Kubik-Inhalt betrug 1895: 1 820 10 Kubikmeter; 1891: 2 704 55. Hier betrug im ersten Falle die Abnahme 250 Schiffe, im zweiten Falle: 98 445 Kubikmeter. Die Gesamtzahlen der abgegangenen Schiffe betragen 1895: 2316 bzw. 13 776 78 Kubikmeter; 1891: 2521 bzw. 15 551 04 Kubikmeter. Auf die Abnahme des Kubik-Inhaltes hat allerdings auch die am 1. Juli 1895 in Kraft getretene, abgeänderte Schiffsvermessungs-Ordnung, durch welche eine Verminderung des Netto-Raumgehaltes der Schiffe eingetreten ist, einen gewissen Einfluß ausgeübt. Daß aber dieser Einfluß kein allzu großer ist, mindestens nicht allein an der Verminderung aller Schuld trägt, dürfte eine Vergleichung des Raumgehaltes der einzelnen Jahre mit einander beweisen. Der Raumgehalt der angekommenen Schiffe hat z. B. von 1891—1893 abgenommen, im Jahre 1894 war dann ein Aufschwung, im Jahre 1895 dagegen wieder eine Abnahme zu verzeichnen.

Auslegung des Planes für die Ausführung des Elbe-Trade-Kanals von der Lübeckischen Grenze abwärts bis zum Hüterdamm bei Lübeck. Nachdem die Kanalbaubehörde in Nachgehung des § 13 des Gesetzes vom 21. Mai 1870 über die Entziehung und Beschränkung des Grundeigenthums im Lübeckischen Freistaate die Anwendung dieses Gesetzes auf die von dem Bau des Elbe-Trade-Kanals auf der Strecke vom Hüterdamm aufwärts bis zur Lübeckischen Landesgrenze, einschließlich der davon berührten Enklaven, betroffenen Grundstücke bei dem Senate nachgesucht hat, ist die öffentliche Auslegung des eingereichten Situationsplanes nebst Beilagen auf der Senatkanzlei im Rathhause während der vorgeschriebenen 14tägigen Frist vom Senate verfügt worden und wird die Auslegung an den Tagen vom 21. Februar bis 5. März d. Jz. einschließlich in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr stattfinden. Den Betheiligten steht es frei innerhalb drei Wochen, vom ersten Tage der Auslegung des Planes an gerechnet, etwaige Einwendungen gegen den ausgelegten Plan dem Senate vorzutragen.

Ein Prinzipal ist nicht berechtigt, dem Handlungsgehilfen den Betrag des diesem seitens einer Krankenkasse gewährten Krankengeldes vom dem Gehalt in Abzug zu bringen. So hat jüngst die 7. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin als Berufungsinstanz entschieden.

Verlesene Testamente. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts vom Mittwoch sind verlesen worden: 1) das gegenseitige Testament des Arbeiters A. H. Junge zu Waldhufen und seiner verstorbenen Ehefrau, C. W. geb. Quizau, vom 30. Oktober 1890; 2) das Testament des hieselbst verstorbenen Arbeiters C. H. Fr. Weinberg vom 4. Januar 1896.

Zwangsversteigerungen. In dem am Mittwoch beim hiesigen Amtsgericht abgehaltenen Zwangsversteigerungstermin wurden folgende Grundstücke abgeboten: 1) das T. C. Finckz gehörende, in Moisling belegene Grundstück. Dasselbe wurde zu 900 Mk. eingesetzt und für 2050 Mk. dem Bohnwärter a. D. J. H. Struss in Moisling zu-

Ein Opfer.

Eine Geschichte aus dem Künstlerleben von J. St.

„Also schlagen Sie ein, Herr Fichtner! Ich gebe Ihnen fünftausend Mark für das Bild. Ich habe das Geld bei mir und zahle es Ihnen sofort baar aus. Nun, abgemacht?“

Herr Goldstein griff in seine Brusttasche und warf einen fragenden Blick auf den Maler. Seine stehenden grauen Augen leuchteten begehrlieh durch die Gläser der goldenen Brille.

Der Künstler schüttelte das Haupt. „Nein, Herr Goldstein, ich verkaufe das Bild nicht. Ich sagte Ihnen bereits, daß mir das Porträt meines verstorbenen Kindes um keinen Preis feil ist.“

„Aber, Bester...“ Herr Goldstein vollendete den Satz nicht. Aegerlich ließ er sich auf einen der weichen Puffs nieder, die im Atelier herumstanden, und blickte verdrießlich zum Fenster hinaus. Es war an einem herrlichen Juninachmittage. Hell und glänzend fielen die Sonnenstrahlen durch die beiden Bogenfenster in das geräumige Atelier. Das eine Fenster war geöffnet, warm und duftend strömte die laue Frühlingsluft herein; die in frischem Blättertschmuck prangenden Bäume rauschten draußen im Garten und durch das saftige Grün schimmerte röhlich-weiß der blühende Flieder. Das Atelier schwamm in Licht und Farben. Die bemalten Scheiben des geschlossenen Fensters warfen farbige Lichtflecken auf den mit persischen Teppichen und Thierfellen bedeckten Fußboden in den oben und zu beiden Seiten der Eingangstür aufgehängten Waffenstücken spiegelte sich der Sonnenschein, glühte in der von der Decke herabhängenden mächtigen Ampel, einer schönen echten Arbeit aus Smyrna, und die Milliarden in dem Gemache schwebenden Staubtheilchen funkelten in dem Glanze wie ein

dampfendes Gold. In schrägem Winkel zu dem geschlossenen Fenster stand eine Staffelei, auf der ein großes, halb vollendetes Gemälde lag. In der Mitte des Raumes befand sich eine kleinere Staffelei mit dem kleinen Bilde, das die Kauflust des Kunsthändlers so mächtig angeregt hatte. Die ganze rechte Wand nahm ein Kolossalbild ein, das in kräftig-realistischer Farbengebung einen Streik in einer Fabrik darstellte, wie die Arbeiter in dramatisch bewegten Gruppen beisammen stehen und gegen die ihnen angekündigte Lohnverkürzung lebhaften Protest erheben.

Herr Goldstein betrachtete einige Augenblicke das Wandgemälde, dann wendete er hastig den Kopf.

„Ah, wie das blendet!“

Mit einer spöttischen Geste hielt er die rechte Hand vor die Augen und lächelte ironisch.

Fichtner, der einige Schritte vor ihm stand, erfaßte den Sinn dieses Lächelns, eine Blutwelle schoß ihm in das Gesicht, während ein nervöses Zucken durch seine Nerven glitt.

„Aeh, mein Bester, das ist Ihr neues Bild? — Ein gemalter Leitartikel für ein sozialdemokratisches Blatt. Wer wird Ihnen denn dieses Zeug abkaufen?“

Und Goldstein lachte, daß die schwere, goldene Uhrkette auf seinem fetten Schmeerbauche hüpfte und tanzte.

Fichtner warf ihm einen wüthenden Blick zu.

„Ich bin nicht zum Scherzen aufgelegt.“

„Nanu, Verehrtester, nur nicht so erregt! Aber Sie müssen doch zugestehen, daß Sie mit solchen Phantastereien kein Geschäft machen können. Und das Geschäft bleibt ja doch die Hauptsache. Thut Geld in Euren Beutel, Ihr Künstler!“

Herr Goldstein erhob sich, näherte sich Fichtner und legte mit väterlicher Protektormiene seine beringte Rechte auf die Schulter des Künstlers.

„Hören Sie mal, Schätzbarster, seien Sie vernünftig. Ich möchte, daß Sie etwas verdienen. Ich bin ein kou-

lanter Mann und lasse die Künstler leben. Sechstausend Mark sollen Sie für Ihren Knabenkopf dort haben, sofort baar. Lassen Sie doch mit sich reden! Ich habe keinen Profit dabei — ich zahle noch darauf. Nanu, abgemacht?“

Ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust des gequälten Künstlers. Er warf sich aufstöhnend auf ein niederes Sopha und ließ matt die Arme sinken.

„Ich kann nicht, ich kann nicht. Ich habe dieses Bild meines süßen kleinen Fritz gemalt, als der furchtbare Schmerz eines armen Vaters, der sein einziges Kind verloren hat, mein Herz zerflechte. Ich malte das Bild in der qualvollen Einsamkeit des letzten langen Jahres, da kein Wesen auf dieser Erde um mich war, dessen Liebe mich getröstet hätte. Fritz war mein und der Mutter Liebling. Wie hat das arme Weib gelitten, als unser blonder Engel seine Augen für immer schloß. Das Bild ist mir ein Andenken an die glücklichen Tage, die ich so leichtsinnig hingeopfert habe — dem bösen Dämon meines Lebens, und ich will —“

„Sie wollen?“ fragte gespannt der Kunsthändler, als Fichtner bewegt inne hielt.

„Das Bild meinem Weibe schenken.“

„Wa—a—s? Ihrer von Ihnen geschiedenen Frau?“

Goldstein schien außer sich vor Erstaunen zu sein.

„Jawohl, ich mache es meiner Frau zum Geschenk. Vielleicht verzeiht mir die so schwer Getränkte und kehrt zu mir zurück.“

„Sie sind wohl von Sinnen, Herr Fichtner! Wollen Sie von Neuem in das Pflasterium dieser unglücklichen Ehe treten? — Sie ist der Untergang Ihres Schaffens.“

Da brauste der Künstler heftig auf.

„O nein, Sie irren, Herr Goldstein. Meine schöpferische Kraft würde zu Grunde gegangen sei, wenn mich noch länger diese Komödiantin, diese Bacchantin, die mein

geschlagen. Die Beschwerdsumme des Grundstücks betrug 1300 Mk.; 2) das H. A. C. Just in Wismar gehörende Areal in der Bietzenstraße, beschwert mit 4520 Mk. Die Einschulde betrug 3520 Mk. Da kein höheres Gebot erfolgte, wurde das Grundstück hierfür den Subhastanten F. L. Voller und W. C. Curwie zugeschlagen; 3) das der Ehefrau F. C. V. Wüster gehörende Grundstück Blicherstraße Nr. 20, welches zu 8000 Mk. eingeschätzt und für 13010 Mk. F. H. Tedenburg zugeschlagen wurde. Die Beschwerdsumme betrug 14700 Mk.; 4) das A. C. F. Vobstin gehörende, mit 9500 Mk. beschwerte Grundstück Königstraße Nr. 68. Die Einschulde betrug 9500 Mk. Es wurde der Zuschlag dem Subhastanten A. A. W. B. Faasch für die Einschulde erteilt.

Bürgeranschnj. Sitzung vom 19. Februar. Vor Eintritt in die Tagesordnung theilte der Vorsitzende mit, daß ihm der Voranschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefunktionen für das Verwaltungsjahr 1896/97 und der Entwurf zum Staatsbudget für 1896/97 zugegangen sei. Er habe die Senatsvorlagen an die in der letzten Sitzung gewählte Kommission zur Vorberathung überwiesen. Der von der Bürgerschaft an den Bürgerausschuß verwiesene Antrag vermehren: „Die Bürgerschaft ersucht den Senat, eine Revision der Verordnung vom 20. März 1884, betreffend die Ertheilung der Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirtschaften, vorzunehmen“ wurde zur Vorberathung an eine fünfgliedrige Kommission, bestehend aus: Dr. Veitda, Evers, Dr. Stos, Buchwald und Just, verwiesen. Ein Senatsantrag: Die Verwaltung des Behlendorfer Kirchenfonds dem Kirchenrathe zu übertragen, wurde der Bürgerschaft zur Annahme gutachtlich empfohlen. Ein Antrag: Den Umtausch von Arealen des Staates mit solchen der Frau Konsul Müller auf dem Grundstück am Burghore No. 6 wurde genehmigt. Ein Senatsantrag, betreffend den Erlaß einer revidirten Bauordnung für die Stadt Lübeck und deren Vorstädte sowie für Travemünde, wurde zur Vorberathung an eine Kommission verwiesen; in dieselbe wurden gewählt: Th. Sartori, Blund, Evers, Dr. Vermehren, Konsul Fehling. Der folgende Senatsantrag: „Nachtrag zum Gesetze, betreffend den Anbau an Wegen in den Vororten der Stadt Lübeck, vom 27. Dezember 1893“ wurde der selben Kommission überwiesen. Zur Auswechslung des in der Mittelstraße vorhandenen schwachen Gasrohrrohrs gegen ein solches von 70 Millimeter Lichterweite wurden 1100 Mk. bewilligt. Für die Auswechslung der noch vorhandenen kleinen Feuerhähnen gegen die jetzt üblichen großen wurden ebenfalls 1100 Mk. bewilligt. 1800 Mk. wurden bewilligt zur Aufstellung von 15 großen Feuerhähnen für Dampfsprizen an verschiedenen Orten der Stadt. Angenommen wurde der Etat der Verwaltungskosten des Hauptzollamts für 1896/97. Zum Schluß wurde in die Berathung eines Antrages über den Erlaß eines Gesetzes, betreffend die Regelung der gewerblichen Fischereiverhältnisse in den öffentlichen Gewässern, eingetreten. Die Sitzung wurde wegen vorgerückter Zeit vor Beendigung dieser Berathung geschlossen.

Ein Schießen mit scharfen Patronen hat das hiesige Bataillon gestern und heute auf der Pälinger Heide abgehalten.

Schöffengericht. Sitzung vom 18. Februar. Einem anderen Arbeiter die Papiere entwendet und sich gegenüber einem Beamten eines falschen Namen bedient zu haben, wurde dem Arbeiter H. zur Last gelegt. Der Angeklagte behauptete, die Papiere gefunden zu haben. Das Gericht verurtheilte ihn wegen Fundunterschlagung zu 3 Wochen Gefängniß, wegen der Uebertretung zu 14 Tagen Haft. — Wegen Bettelns, Widerstandes und Be-

leidigung hatte sich der Eisengießer B. zu verantworten. Er wurde zu 4 Wochen Haft, Ueberweisung an die Landeskriminalbehörde und 10 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Einen Schirm im Werthe von 6 Mk. hat die Verkäuferin F. ihrer Kollegin entwendet. Das Gericht verurtheilte sie zu 3 Tagen Gefängniß. — Wegen Entwendung von Brotbeuteln wurde der bisher unbescholtene Arbeiter M. zu 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Zu zwei Tagen Gefängniß wurde der Arbeiter F. verurtheilt, weil er von dem Kohlenplatze der Lübeck-Büchener Eisenbahn vier Bricketts gestohlen hat. — Einem Zimmermeister hatten der Arbeiter P. und der Schulfknecht U. eiserne Klammern und Nägel, welche auf den Hofe umherlagen, entwendet. P. wurde in eine Geldstrafe von 3 Mk. event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt; U. freigesprochen, da ihm das Bewußtsein der rechtswidrigen Zueignung fehlte. — Einer Ehefrau wurde zur Last gelegt, fortgesetzt Brotbeutel entwendet zu haben. Sie wurde zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Einen Bettelanten hat sich die Ehefrau K. widerrechtlich angeeignet, sie wurde dafür zu 5 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Strafkammer. Sitzung vom 19. Februar. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde gegen den Arbeiter F. wegen Sittensverbrechens verhandelt. Der Angeklagte wurde zu 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus verurtheilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf 3 Jahre aberkannt. — Einen Ueberzieher hat der Arbeiter S. am 25. Januar dem Schneidergesellen R. gestohlen. Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte wurde zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Vom Schöffengericht in Schwartau wurde der Dienstknecht D. am 23. Januar wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. D. hatte am 2. Januar nach Beendigung einer Tanzmusik in Offendorf im Verlauf eines Streites den Knecht S. mehrere Male hinterrücks mit einem Messer in den Arm und in den Rücken gestochen. Das Gericht bestätigte nach der Beweisaufnahme das erst instanzliche Urtheil. — Wegen Betruges verurtheilte das Schöffengericht in Schwartau den Arbeiter D. aus Fackenburg zu 25 Mark Geldstrafe event. 1 Woche Gefängniß. D. hatte einem anderen Arbeiter eine nachgemachte Waterbury-Uhr im Werthe von 4,50 Mk. für 9 Mark verkauft. Der Verkauf war ihm dadurch geglückt, daß er dem Käufer vorschwindelte, die Uhr für 25 Mk. gekauft zu haben. Das Gericht bestätigte auch in diesem Falle das Urtheil des ersten Richters. — Wegen Holzdiefstahls wurden die Arbeiter D—e, A. T—m, L. T—m und B—s verurtheilt; und zwar der Erstere zu 4 Mon., der Zweite zu 3 Tagen Gefängniß, die beiden letzten Angeklagten kamen wegen ihrer Jugend mit einem Verweise davon.

Kiel. Am Sonntag, den 5. Januar, wurde hieselbst der 36jährige verheirathete Klemmergeselle Joseph Schebeck wegen lauten Standalirens verhaftet. Sch. ist Alkoholist, bereits zwei Mal wegen „Delirium tremens“ in ärztlicher Behandlung gewesen und war an dem fraglichen Tage wieder einmal nicht Herr seiner Sinne. Auf dem Wege zum Polizeigefängniß, wohin eine größere Menschenmenge folgte, soll sich nun Sch. einer Majestätsbeleidigung dem Polizeibeamten gegenüber schuldig gemacht haben. In der am Dienstag vor der Strafkammer stattgefundenen Verhandlung beantragte der Staatsanwalt 4 Monate Gefängniß und eine Woche Haft wegen Ruhestörung. Das Gericht entsprach dem Antrage des Staatsanwalts, indem es bei der Abmessung der Strafe die Unbescholtenheit und die Trunkenheit in Betracht zog, dagegen nicht die Ueberzeugung erlangen konnte, daß der Angeklagte sinnlos betrunken war. Sch. gehört zu den Arbeitern, die weder

organisiert sind, noch sich sonst um öffentliche Angelegenheiten bekümmern.

Sternberg. Zu der Angelegenheit des Kohlenchwäler Lämmermann schreibt man der „M. Z.“: Sonntag begaben sich das Gericht, ein Doktor und der Kreisphysikus Dr. Wilhelm Schwerin nach dem Thortorte zur Untersuchung der Leiche. Nach Aussage des Kreisphysikus liegt kein Mord vor, sondern Lämmermann, welcher den Trunk ergeben und besonders am Sonnabend sehr betrunken gewesen ist, hat einen Schlaganfall bekommen, weil er seinem Leben für ein Ende machte. Die Wunden am Kopfe muß L. sich durch unglückliches Fallen selbst beigebracht haben.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Wie man in manchen Kreisen der „Besten“ über die Heiligkeit der Ehe denkt, erblickt aus folgenden Hiftörchen, welches das „Berliner Fremdenblatt“ zu erzählen weiß. Zwei Herren von hohem Adel wurden mit ihren beiderseitigen Scheidungsklagen vom Landgericht II in Berlin abgewiesen. Vor einigen Monaten saßen die beiden Herren in einem der „vornehmsten“ Restaurants Unter den Linden, und in fröhlichster Seltlaune kamen sie auch auf den Entschluß, die Treue ihrer Frauen zu erproben. Jeder war felsenfest davon überzeugt, daß die seine die Probe bestehen würde, und so wanderte denn ein jeder von ihnen mit der Gattin des anderen nicht den heimischen Penaten, sondern einem Hotel zu, um dort zu übernachten. Obwohl sie sich am anderen Morgen gegenseitig versicherten, daß die Tugend ihrer Ehehälften über jeden Zweifel erhaben sei, begannen gar bald ein gegenseitiges Verhältniß, wie es Goethe in seinen Wohlverwandtschaften geschildert. Die Folge davon war, daß die beiden Herren die Scheidungsklage anstregten. Es kam vor dem Gerichte, das natürlich die Oeffentlichkeit ausschloß, bei Aufnahme der Eheverhältnisse zu pikanten Erörterungen. Selbst die nächtlichen Vorgänge im Hotel wurden unter die kritische Lupe genommen, und das Ende vom Liede war, daß das Gericht Jeden seiner Gattin für werth hielt und Alles beim Alten bestehen ließ. Ob diese hochadeligen Kämpfer und Kämpferinnen für Religion, Ordnung und Sitte dieses kreuzweise Verhältniß fortsetzen werden, hat der Gewährsmann des genannten Blattes nicht in Erfahrung bringen können.

Glogau. Der Postassistent Schulze in Wohlau, ein Anhänger Ahlwardts und antisemitischer Reichstagskandidat in Breslau, erschloß sich in dem Augenblicke, als seine Verhaftung wegen Unterschlagung erfolgen sollte.

Königsberg. Auch in den Bämmern der Heißkollaten schlummert die Bestie. In Memel sollte eine Versammlung der Heißarmee stattfinden. Da sie trotz des polizeilichen Verbotes mit Posaunenmusik eröffnet wurde, löste der Polizei-Inspektor sie auf. Danach fanden Kundgebungen statt, so daß Militär requirirt wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Gegen die Heißarmee die Kleinkalibrigen. Welches Bild am Ende des neunzehnten Jahrhunderts! Friedliche, die friedlichsten Leute werden einfach mit Pulver und Blei bedroht!

Beuthen. Während der Pfarrer Konczyk im nahen Lipine Messe las, drang auf ihn ein Kirchenbesucher mit gezogenem Revolver ein und gab einen Schuß ab, der jedoch nicht traf. In dem Attentäter, der von den Kirchenbesuchern sofort unschädlich gemacht worden, wurde der Rechtsanwalt Regentke aus Königshütte ermittelt. Derselbe leidet, wie sich herausstellte, an hochgradiger Nervosität. Er wurde ins Gefängniß eingeliefert.

eheliches Glück zerstört, in ihren Fesseln gehalten hätte. Dieses elende Weib! Ich fühlte nicht die heißen Schmerzenthänen meiner Frau auf meinem Herzen brennen, ich verstand nicht den Sinn der Worte meines damals fünfjährigen Friß, als er eines Abends, da ich grade wieder fortgehen wollte, seine Arme um meinen Hals schlang und mir in's Ohr flüsterte: „Papa, bleib bei uns! Mama weint immer, wenn Du nicht zu Hause bist.“ Und was schuf ich denn so Großes, Herr Goldstein? — Vielleicht meinen Sie den Bachantenzug, dieser Ausgeburt einer sinnlich überreizten Phantasie, oder die weiblichen Nuditäten?“

„Aber Geld brachten Ihnen die Bilder ein, Tausende. Und das vornehme, kaufkräftige Publikum liebt den Kultus des Fleisches.“

„Ein Schuft war ich, der, auf die rohen sinnlichen Instinkte des sogenannten vornehmen Publikums spekulierend, das ewig Schöne des menschlichen Körpers zum Sklaven der Sinnelust herabwürdigte; ein elender Verschwenker, der die Unsummen, die ihm seine Kunst einbrachte, einem Weibe zu Füßen legte, das ihn moralisch und physisch ruiniert hätte, wenn — er dieses tolle Leben nur noch ein Jahr fortgesetzt haben würde. Durch meine Kunst schlug sie aus ihren Reizen Kapital, das sie zur Befriedigung ihrer Gelüste nach Schmuck, Pferden, Gastmählern und Champagner brauchte. Und was war der Schluß der Komödie? — Skandal über Skandal für mich, Pfändung bis auf den letzten Pfennig, die Scheidung von meiner Frau und nicht zuletzt der Tod meines Kindes. Doch in mir erwachte mein künstlerisches Gewissen, und dort“ — Fichtner wies auf das Wandgemälde — „sehen Sie die erste künstlerische Frucht meines wiedergewonnenen Ich als Mensch und als Künstler.“

Herr Goldstein lächelte wieder ironisch und spielte mit seiner goldenen Uhrkette.

„Hm, hm, das künstlerische Gewissen, das ist eine recht hübsche ideale — Sache. Aber da muß ich Sie noch an etwas erinnern, mein Theuerster. Aus jener Zeit schwebt nämlich etwas in der Luft, erinnern Sie sich?“

Fichtner warf einen fragenden Blick auf Goldstein.

„Nanu, errathen Sie nicht? — Wirklich nicht. Es ist so ein Papierchen, länger als breit. Ich interessire mich auch für dieses Ding.“

Der Maler wurde blaß bis in die Lippen.

„Nanu, erschrecken Sie nur nicht so! Wenn Sie vernünftig sind, so ist ja Alles in Ordnung. Freilich dürfen Sie nicht grillenhaft sein, denn sonst — es ist nur ein wenig merkwürdig, Sie sind ein Schlaumeier, könnten brillante Konkurse machen, Herr Fichtner!“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Goldstein.“

„Aber stellen Sie sich doch nicht so, Sie personifizirtes künstlerisches Gewissen! Sind Sie mir denn fünftausend Mark schuldig?“

„Ich wüßte nicht.“

„Das ist aber eben das Wertwürdige bei der Geschichte. Zahlen Sie an die Ordre des Herrn Fidor Goldstein fünftausend Mark. Und“ — Herr Goldstein schüttelte sich vor Lachen — „ich mußte mich in strecklicher Geldverlegenheit befinden haben, denn der Wechsel ist von mir gerirt. Aber nun kommt erst das Sonderbare. Ich muß rein suggerirt gewesen sein, als ich den Wechsel durch meine Unterschrift begab, denn ich war wie aus den Wolken gefallen, als da mein Geschäftsfreund mir das Papierchen zeigte und mich fragte, ob Herr Fichtner am Verfallstage werde bezahlen können.“

Meine Unterschrift, sie ist wohl mit einer anderen Tinte geschrieben, aber — Sie sind ein Teufelskerl!“

Fichtner wurde blutroth, er wankte und konnte sich nur mühsam aufrecht erhalten.

„Sie haben wohl baare fünftausend Mark in der Kasse liegen, nicht?“

„Ich werde den Wechsel am Verfallstage schon einlösen, Herr Goldstein,“ kam es mühsam über die Lippen des Künstlers.

„Wirklich? — Nun, mir ist's recht. Uebrigens bleibe ich ihnen wegen des Knabenbildes acht Tage im Worte. Vielleicht überlegen Sie sich's. Adieu, Verehrtester!“

Goldstein warf noch einen kurzen Blick, aus dem Haß und Siegesgewißheit blickte, auf Fichtner, der ganz zusammengebrochen auf das Sopha gesunken war — und ging.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, F. H. Diez Verlag) ist uns soeben die Nr. 3 des 6. Jahrgangs zugegangen.

Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die sogenannten Konföderativen — Arbeiterinnenschutz und hausindustrielle Frauenarbeit. — Aus der Bewegung. — Frauerechtliche Unklarheit. — Junkerschutz und Arbeiterschutz im Reichstage. — Ueber Entschleunigung und Ursachen des Frauenraubes. Von Maria Behmann. — Ausländische Frauenbewegung. Von Lily v. Gizski. — Feuilleton: Der Jäger. Von Olive Schreiner. (Schluß.) — Kleine Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1896 unter Nr. 2837) beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweispaltige Petitzeile 20 Pf.